



Errungen.

Novelle von Elisabeth Arnold.

[Nachdruck verboten.]

Die untergehende Herbstsonne warf noch ein letztes Streiflicht auf die Zinnen des Schlosses Wartenberg; feierliche Stille schwebte über der ganzen herrlichen Natur, und nur den Ton der Glocken der nahen Residenzstadt D. konnte man hören und wieder vernehmen.

Da trat auf die Veranda des Schlosses die siebenzehnjährige Tochter des Grafen Heinrich von Wartenberg, Elsa, so hieß das junge Mädchen, war eine sympathische Erscheinung, grazios in ihrem ganzen Wesen, und größte Herzensgüte sprach sich in ihrem jugendlichen Gesichtchen aus. Unruhig schaute sie hin und her, als erwarte sie Jemand mit größter Sehnsucht. Und so war es auch; denn plötzlich, zwar noch in weiter Ferne, jedoch das Auge der Liebe nicht scharf, gewahrte sie einen Reiter. Er war es, Gerhard Herder, der junge Dragonerlieutenant, für den ihr Herzchen einst so heiß entflammte. Er war ja ihre erste Liebe und diese Neigung wurde auch im Anfang ihrer Bekanntschaft, von seiner Seite innig erwidert. Hier im Schlosse freilich wollte Niemand etwas davon ahnen, denn er, ein Bürgerlicher, war ja dem Hause Wartenberg nicht ebenbürtig, und hätte der alte Graf auch nur eine Ahnung von dieser Neigung gehabt, so wäre für Gerhard das Haus, in dem er so gerne verkehrte und wo er seine Angebetete sah und ihr doch wenigstens durch einen Händedruck sagen konnte, wie herzlich lieb er sie hatte, für ewige Zeiten verschlossen geblieben.

Graf Heinrich war ein strenger, doch stets gerechter Vater, der nur das Wohl seiner Kinder im Auge hatte, aber doch stolz genug auf seine Ahnen, um auch nur den Gedanken aufkommen zu lassen, je einen Bürgerlichen als Schwiegersohn zu begünstigen. Das mußten die jungen Leute und so suchten sie jede Gelegenheit wahrzunehmen, allein ein Stündchen im Park zu verbringen oder aber gemeinsam kleine Spazierritte in die Umgegend zu unternehmen.

Elsa's ständige Begleiterin war bei solchen Gelegenheiten ihre ältere Schwester Adele. Diese, ein Mädchen von blendender Schönheit, aber eben so kokett als herzlos, suchte nur stets die Aufmerksamkeit eines Jeden auf sich zu ziehen, und Elsa, der gleiche Gefühle völlig fremd waren, ahnte nicht, daß sie in ihrer Vertrautheit sich eine Schlange am Halse näherte. Zwar saß in der letzten Zeit oft der Gedanke in ihr auf: „Woh! Gerhard dich auch wirklich noch so innig wie in der ersten Zeit?“ und sie konnte sich die Frage, wollte sie sich nicht selbst belügen, nicht mit einem: „Ja, seine Liebe ist noch dieselbe,“ beantworten. Dit war er ja jetzt zu ihr lieblos geworden und ein scharfer Beobachter hätte bemerken müssen, daß der größte Heil seiner Interessen auf die ältere Schwester übergegangen war. Dennoch war er zu feig, mit Elsa über diesen Wechsel seiner Geminnung zu sprechen; er ließ sie in einem ständigen Zweifel und mußte ihren Fragen stets so geschickt ausweichen, daß Elsa es zuletzt unterließ, ihn, wie er sich so oft äußerte, mit ihren Eifersüchteleien zu quälen.

Heute nun sollte, wie Elsa durch ihre Jose erfahren hatte, ein Rendezvous zwischen Adele und Gerhard nahe der Waldmühle stattfinden; die sechste Abendstunde war zu diesem Zusammenreffen festgesetzt. Heute also sollte sie Gewißheit erlangen, in welcher Beziehung die Weiden zu einander standen. Zwar widerstrebte es ihrem Charakter, die Lauscherin eines Geheimnisses zu sein — aber war sie nicht die Hauptperson? mußte sie nicht endlich Gewißheit zu erlangen suchen, ob sie die Betrogene und ihr Herz nur das Spielzeug eines launischen Mannes sei?

Sie entschloß sich, bei Eintritt der Dämmerung ebenfalls zu dem angegebenen Orte zu eilen, jedoch nur von ferne die Scene, die sich dort abspielen würde, zu beobachten. Das Verschwinden aus dem Schlosse wurde ihr gerade heute sehr erleichtert. Der alte Graf war nach D. zu einem großen Gastmahl geladen und ihre Jose suchte ihr bei ihrem Untertun so viel als möglich behilflich zu sein.

Jetzt, als Elsa in weiter Ferne den Reiter gewahrte, warf sie einen schwarzen Mantel um, verhällte ihr Gesicht mit einem dichten Schleier und eilte nun mit klopfendem Herzen zur Waldmühle.

Sie kam sich wie eine Verbrecherin vor. Tausende von Malen fragte sie sich auf dem Wege, ob sie nicht ein großes Unrecht begehe; aber wenn das Vertrauen einmal geschwunden, so ist auch die heilige, innige Liebe dahin. Und konnte sie ihm denn noch vertrauen, nachdem sie mit eigenen Augen das von seiner Hand geschriebene und an Adele gerichtete Billet-doux gesehen? War er nicht ein Verräther an ihrer Liebe? Und dennoch wollte sie nicht daran glauben, konnte er doch ernste Dinge vorhaben, vielleicht sogar Adele auf den rechten Pfad zurückzuführen wollen. Hiermit suchte sie ihr Gewissen zu beruhigen.

So mit sich selber redend war sie bis an die Waldmühle gekommen. Hier sollte ihr klar werden, wie böse die Welt ist.

Ganz dem rauschenden Bache, der jetzt zu ihren Füßen dahinschob, gleich wohl ihr Inneres; es flirrte und tobte in ihr und sie fürchtete, der laute Schlag ihres Herzens könne sie verrathen. Noch eine Weile, und sie sah die Moosbank, auf der sich Adele und Gerhard treffen wollten.

Der Abend war hereingetragen, unzählige Sterne zeigten sich am Firmamente und der Mond erhellte die freundlich stille Nacht.

Jetzt stand Elsa hinter einem dichten Gebüsch, sie kniete nieder, um nicht gesehen zu werden und — o Gott, welch ein Bild bot sich ihren Blicken dar. Ungefähr zehn Schritt von ihr entfernt sah Gerhard auf der Moosbank und in seinen Armen ruhete Adele.

Elsa wollte aufspringen und davonlaufen, hatte sie doch schon genug gesehen, um von der Untreue Gerhards überzeugt zu sein. Doch eine innere Stimme sagte ihr: Weibe und erlange völlige Gewißheit.

Jetzt hörte sie, wie Gerhard, zwar mit gedämpfter doch ihr wohl vernehmbarer Stimme sagte:

„Meine süße Adele, mein einziges Kleinod, warum dürfte ich Dich nicht eher in Deinen wahren Lichte erkennen. Zuerst, als ich auch Weibe, Dich und Deine Schwester Elsa erblickte, glühte mein Herz nur für Elsa; ich liebte sie aufrichtig, während ich von Deiner scheinbaren Kälte zurückgezogen wurde. Doch jetzt, wo ich Dich, mein Herz, erst ganz kenne, ist mir klar, daß Du der höchste Schatz für mich wärest, und daß die Leidenschaft, die sich jetzt stets bei Deinen Anblicke meiner bemächtigt, nicht vergleichbar ist mit der immer mehr und mehr schwindenden Neigung zu Elsa. Sie ist zwar ein liebes, gutes Mädchen, doch wird sie sich darin finden müssen, wenn ich an dem Tage, an welchem ich um Elsa's Hand beim Vater bitte und ihm gleichzeitige Vorstellungen machen werde, nach denen er nichts mehr gegen eine Verbindung zwischen uns einwenden kann, wenn ich dann, sage ich, Deiner Schwester erkläre, sie nur in dem Falle heimzuführen, wenn sie vom Vater begehrt, doch Dich muß ich erriegen; es bleibt mir kein anderer Schritt übrig.“

Unter feurigen Klüssen verführte ihn Adele, daß sie seine Macht der Erde je von ihm trennen könne, und wenn sie auch vor der Welt nicht als seine Gattin gelten dürfe, so wolle sie doch nie einem Anderen angehören.

Bei diesem Gespräche hatte Elsa, die noch lautlos in ihrem Verstecke verharrte, nur den einen Wunsch: die Erde möge sich auflösen, um sie zu verschlingen. Das war zu viel, das konnte ihr Herz nicht vertragen. Also waren ihre Befürchtungen doch begründet gewesen; Adele hatte es durch Koketterie verstanden, ihn so vollständig in ihre Netze zu ziehen, daß ihm ein Zurück unmöglich war.

Sie eilte davon. Am Schlosse angelangt, gab sie auf die Fragen ihrer Jose keine Antwort, warf sich auf ihr Lager und haarte mit verstörtm Gesicht und weit geöffneten Augen nur immer auf das Bild ihrer Schwester, das über ihrem Bette hing. Als ihre Kammerjungfer sich ihr besorgt näherte, um sie zu entscheiden, machte sie eine abwehrende Bewegung. In heller Verzweiflung eilte die Jose zur übrigen Dienerschaft und theilte wechsellagend mit, daß das jüngste Fräulein dem Bahnhum verfallen sein müßte.

Man schickte eiligst zur Stadt, um ärztliche Hilfe herbeizurufen und noch ehe der Graf zurückkehrte, war von den Ärzten völlige Ruhe angeordnet, um nach dem Verlaufe der Nacht die noch im Entschien begriffene Krankheit erkennen zu können.

Am andern Morgen war die Bewognerchaft des Schlosses in größter Aufregung und gespannt auf die Aussage der Ärzte, die jeden Augenblick eintreffen mußten.

Endlich fuhren die Wagen vor und der alte Hausarzt Dr. Berg von Hohenstein mit seinem jungen Assistenten Dr. Wangenheim eilten an das Krankenlager. Ihre Diagnose ging dahin, daß sich, hervorgerufen wahrscheinlich durch eine größere Aufregung oder Erkältung, ein heftiges Nervenieber entwickelt werde. Und so kam es.

Niemand ahnte, was die Ursache gewesen, auch Adele ahnte nicht, daß sie die direkte Veranlassung für die heftige Krankheit ihrer Schwester gewesen. Und dennoch, als sie Elsa so schwer leiden sah, reute es sie, sie so schändlich hintergangen zu haben.

Früh und spät sprach Elsa in ihren Fieberphantasien immer nur von der Moosbank nahe der Waldmühle und von dem Dämon, der sie dort hin schleppen wollte, um sie in den rauschenden Bache zu stürzen.

Adele erschrak Anfangs, als sie solche Worte aus dem Munde ihrer Schwester vernahm; doch später beruhigte sie sich bei dem Gedanken, daß es sich ja nur um Phantasien handle, die um so natürlicher gerade dahin schwebten, als die Moosbank von jeder Elsa's Lieblingsplätzen gewesen war. Woher hätte die Schwester auch ahnen sollen, daß sie dort mit Gerhard ein Stelldichein gehabt hatte?

Drei Wochen waren vergangen. Herder war zu einem Manöver kommandirt und hatte von den Vorgängen im Schlosse keine Ahnung.

Adele sah oft stundenlang am Krankenlager ihrer Schwester und suchte dort aufopfernde Pflege ihre Schuld zu

sühnen und damit ihr Gewissen zu beruhigen. Jetzt, nachdem das Interesse für Gerhard — Liebe konnte man es bei einer so gleichgültigen Natur, wie sie Adele besaß, nicht nennen — nach und nach erloschen, bemächtigte sich ihrer ein anderes Gefühl, das der Dankbarkeit für den alten Dr. v. Berg, den sie für den Lebensretter ihrer Schwester ansah.

Elsa's Genesung machte rasche Fortschritte, der Doktor hatte nur noch völlige Ruhe und strenge Diät verordnet. Die Gefahr war vollständig beseitigt.

Der Arzt plauderte gern, nachdem er bei Elsa ein Viertelstündchen verweilt hatte, gemüthlich beim Frühstück mit dem alten Grafen. Diesem fiel es in letzter Zeit auf, daß der Doktor stets bei Erwähnung Adeles ganz besonders Interesse bekundete und es dauerte nicht lange, so hatte er dessen Herzszustand erkannt. Nachdem der Graf auch von seiner Tochter Gewißheit erlangt hatte, daß sie nicht abgeneigt sei, die Gemahlin des Arztes zu werden, machte er kurzen Prozeß und hieß seinen alten Freund und Berater, den Geheimen Sanitätsrath Dr. Berg von Hohenstein, der ebenfalls viele und angesehene genehme Ahnen zu verzeichnen hatte, eines Morgens, als er wieder zum Besuche erschien, als seinen lieben Schwiegersohn herzlich willkommen.

Denselben Tag noch schrieb Adele an Gerhard Herder die wenigen Worte: „Ich bin verlobt. Suchen Sie mich zu vergessen.“

Adele erhielt diesen Brief, als er eben sein Pferd besorgen wollte, um nach fünfundzwanzigstündiger Abwesenheit von D. endlich wieder einmal das Schloß Wartenberg zu besuchen. Hastig ergriff er das Schreiben, erkannte er doch an der Handschrift die Züge seiner Adele. Er öffnete — aber wie vom Blitze getroffen fand er da, immer und immer wieder die wenigen Zeilen durchgesehen. Er befaß seinem Diener, das Pferd abzusatteln, da er eine wichtige Nachricht erhalten habe, die ihn für einige Stunden an das Haus festsetze, und eilte dann auf sein Zimmer.

Raslos ging er auf und nieder, er vermochte es noch gar nicht zu erfassen. War es denn möglich? hatte er denn recht gelesen? Adele verlobt — er sollte sie zu vergessen suchen? Konnte sie, die ihm noch vor kürzester Zeit ewige Treue zugeschworen, so schnell dieses Gelübniß brechen? Und doch war es so; hier stand es ja klar und deutlich, ein Zweifel konnte nicht mehr obwalten.

„Das ist die gerechte Strafe des Himmel's!“ rief er aus. „Ich wollte das unschuldige, holdste Wesen der Welt betrügen und bin nun selbst der Betrogene!“

Ein tödtlicher Haß blitzte aus seinen Augen, er wollte sich rächen, er wollte Adele zeigen, daß er nur sein Spiel mit ihr getrieben habe und die wahre Liebe nur für Elsa bewahrt habe. Sie durfte nicht wägen, daß sie, die Stolz, Hochmüthige, im Stande war, ihn zu vernichten. Er wollte zurückkehren, wollte Elsa zu Füßen fallen, um von ihr Verzeihung zu erflehen, wenn er sie in letzter Zeit vernachlässigt habe; ahnte er doch nicht, daß sie die Scene an jenem verhängnisvollen Abend mit angesehen hatte. Er erhoffte Vergebung; war sie doch ein Kind, das dem Manne, der sich vor ihm beugt, nicht widerstehen konnte, wie er meinte.

Er beschloß, den Weg nach dem Schlosse zu Fuß zu unternehmen.

Es war heute der erste Tag, an dem Elsa das Krankenzimmer verlassen durfte. Sie fühlte sich noch sehr schwach; der junge Dr. Wangenheim bot sich deshalb als Stütze des Fräuleins an, was Elsa dankbar angenommen hatte. So auf seinem Arm geleitet, ging sie hinunter in den Park.

Elsa athmete hoch auf; war es doch seit fünf Wochen das erste Mal, daß sie wieder in die freie frische Luft kam. Sie gingen wohl einige Minuten auf und nieder, dann bat sie den jungen Arzt, sich mit ihr auf eine nahe stehende Bank niederzusetzen, um auszuruben. Der Spaziergang hatte sie mehr ermattet, als sie erwartet.

Es war einer jener herrlichen Octobertage, an dem sich die Natur noch einmal in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit zeigen will, bevor sie den Winterschlaf antritt.

Kein Lüftchen regte sich, balsamisch erfüllte der Duft der Herbstblumen die Atmosphäre und frischlich zwitscherten die Vögel, sich ihres Daines freuend.

Gerhard war inzwischen bis vor das Thor des Schlosses gelangt; von hier aus konnte er die Bank, auf der die beiden jungen Leute saßen, deutlich erkennen.

War es denn Wahrheit oder trieb ein böser Kobold sein Spiel mit ihm? Sah er nicht dort Elsa im Arme eines fremden Mannes ruhen? Er eilte unbemerkt dorthin. Ja, es war Wirklichkeit, hier lag Elsa, vom Gatte Worpheus besetzt, im Arme des Dr. Wangenheim. Dieser hat ein Kleid, das er zur Vorsicht mitgenommen, um Elsa's Schulter geworfen.

Wie durfte der Ketze sich das erlauben! Hatte er irgend ein Unrecht auf sie? Gerhard konnte allerdings nicht das bleiche Gesichtchen der Schlafenden sehen, sonst hätte er wohl bemerken müssen, daß er es mit einer Helonalescentin zu thun hatte. Er eilte davon, fest entschlossen, Genugthuung zu verlangen.

